

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfengel.



No. 374. Mister Edithor, ich bin Ihnen in mein letzte Schreibbrief ein Drit verhält, wo der Bennie ausgeführt hat un heut kann ich Ihnen schon wider von ebens riephorte; ei tell juh, wenn es den Weg weiter gehn duht, dann gehn ich fort un komme nie mehr wider, dann kann der Philipp, was mein Hosband is, in Afrika gehn so lang wie er will un aus die Buwe kann auch werde was es will, Wörderer oder Reimer, for all was ich drum gemore.

Ich denke, die Feger hen es nur da-rauf abgesehn, mich Trubel zu mache. For e paar Dag is alles ganz gut gange un ich hen kein Raßs for Kompletent gehabt. Ich sin jeden Mitttag zu die Wedesweilern gange un als e Kuhl hen mer dann en Wagt zufamme genomme oder sin e wenig schappe gange, grad wie es so fomme is. Wisse Se, mer lese die Deeds in den Vesper artig fehrfull un wo Bargens ettwerteit sin, da gehn mer hin un mer sin auch kein bische escheant den Stohrtieper zu sage, daß mer sein Redd in den deitsche Vesper lese hen. Wir sin praut drauf, daß mit deitsche Leh-dies sin un sin auch praut drauf, daß mer so e schönes deitsche Vesper hen. Awwer das hen ich nur so neubei mensche wolke, bitahs es duht eigentlich nit zu meine Stohrie belange. Well, auf en schön Nachmittag hat die Wedesweilern gesagt, se hält gelese, daß mer in en Stohr Ehrens for sinwegeh un en halve Centis taufe fönt, wo mer sonst immer achtzehn Centis bezahle müht un se deht denke, mer sollte hingehn un en gute Supplei einlaufe. Wei Wedesweilern, hen ich gesagt, ich brauche keine Ehrens, ich hen plentie for mich ein ganzes Zeime zu läße. Sei nit süßlich, hat die Wedesweilern gesagt, Ehrens kann mer immer juhe un mer kann nie zu viel von hen. Well, ich sin emol so e dummes einfälliges Diehr un da sin ich dann mit un sin auch so süßlich gewese un hen mich e ganzes Duhend von die Ehrens gefaust. Wenn ich müht, of es die Post edepte deht, dann deht ich e Bäckstiege von die Ehrens mache un deht se an den Philipp nach Afrika schide, mehbie, daß der die wide Wölter e Preßent mit mache fönt, die sin doch, wie ich gehört hen, artig forz an Wehring-Epietel. Wie mer von unfern Tripp heim sin komme, hen ich schnell Supper gefischt, bitahs die Buwe sin hungria gewese un ware ausgeleitert un hen früh ins Bett gehn wolle. Das hat mich leinder gemesselt, bitahs sonst kann ich se Nachts gar nit in drei Better triege. Well, ich hen nit viel drömer geworried, befahs wenn die Runne schlafe, dann hen ich wenigstens noch e zeitlang Ruh un Erholung.

Ich sin schnell noch emal zu die Wedesweilern eelaufe un hen se for e Bättern for en Räpper gefragt. Der Wedesweilern hat mich e Kimmels ge-triet un dann sin ich heim un hen mich auch ins Bett geleat. Ich sin auch bald einge-schlafte un hen von Afrika gedriemt. Ich hen von die weide Ennimmels gedriemt un von Afte un von den Philipp un das all. Die Afte sin so groß gewese wie der Philipp un se hen sich aus seine Schnuffbads en Schnuff getädel. Mit einmal is die Bads in das Gras gefalle un ich hen gemunnert, daß es so gerappelt hat, als wenn er en en woulten Nohe gefalle war. Da hen ich das Reus noch emol gebört un ich sin uffgeweet. Schiewich, hen ich gedent, wie kann nur en halbwegs arbedeter Mensch so en Konjens drieme. In denelwe Moment hen ich das nämliche Reus gebört un ich hen ich genobit, daß das Reus aus unsere Kitzchen komme is. Wenn Se denke, daß ich da die Obre seipht hen, dann brauche Se theire Brille. Wie ich so hörde, hen ich ganz distinkte gebört, daß jemand in die Kitzchen erumgewacht is. Bei Walle, da sin ich awmer geschebet gewese! Ich sin aus den Bett geschnump un hen mich in die Dabl geschneit un sin in mei Reitgaun die Steps emuner. Was ich hen duhn wolle, hen ich nit gericht, bitahs was tann e schwa- che Frau in so e Stitzuechden make! Awwer ich sin daunbeds un was wer'n Se denke, do hest en Buetler un dat e Ghonn in die Dänd. Do sin ich awmer so geschebet gewese, daß ich auf meine Ries gefalle sin un hen ge-sagt: Vor Guttnes Dehts, liewer au- ter Mister Buetler, duhn Se mich nicht. Duhn Se nit lauchte. Se könne sich von mein Stoff aussude was Se wolle, ich will kein Wort lage, ich setze Ihre auch, wo ich mei Silberweid

halte un wo ich mei Geld gebeid hen, plies duhn Se mich nicht, ich sein Se so gut!

Der Buetler hat kein Wort gesagt; er hat zwei Steps in meine Deitred-schen gemacht un dann hat er e Wätsch gestrode un hat seine Mäst von sei Fehs erunner genomme un dente Se nur emal an, es is in der Bennie gewese wo sich als en Buetler uffgefißt hat! Da hätte Se awmer emal meine Wuth sehn solle, wei ich alawer ich hätt den Feller ver-risse, wenn ich ihn alleins gehabt hätt. Awwer wie ich mich erum gedreht hen, da hest unferre sämmliche Kitzs hinga-mich un hen mich ausgelacht, tu biet die Bänd. Der Freddie hat ge-sagt: Ma, wenn du den Bennie ebbs duhn duht, dann verzähle mer die Storie allinmer un dann werst du in die ganze Laun ausgelacht." Sell hen ich off Rohrs auch nit gegliche un ich hen jeden von die Buwe en Awarter gewone un hen se prommisse made, daß se niemand ebbs von sage sollte. Sehn Se, das is der Weg, wie ich meine Kitzs sehse. Mit beste Ric-gards

Yours Lizzie Hanfengel.

Schwierige Sache.

Alter Herr (zu einem Bettler, dem er einen Nidel geschenkt hat): „Kun, lieber Mann, was denken Sie denn mit dem Gelde anzufangen?“ Bettler: „Ich wech nich recht, soll ich's in Konfols oder in Eisenbahn-aktien anlegen. Darf ich um Ihre geschätzten Rath bitten?“

Ausichtsvoll.

Ein Metzgerlehrling schrieb an seine Familie mit: „Ich theile Euch kurz mit, daß mein Dienstherr sehr zufrieden mit mir ist; er hat mich bereits mehrmals abhauen lassen und zu mir gesagt, daß er, wenn ich so fortfahre, mich bald schlachten läßt.“

Stimm.

Die Lehrerin hat das „Gleichniß von verlorenen Sohne“ behandelt. Am Schluss sagte sie: „Das ganze Haus jubelte über die Heimkehr des verlorenen Sohnes. Nur jemand freute sich nicht, und wer was das?“ Schülerin: „Das gemästete Kalb.“

Bekehrung.

Parbenüsgattin: „Da sehn Sie mal, Rean, wie diese Messer gepußt sind — ich konnte mit meinem gar nicht essen, und da wollen Sie noch in hochherrschastlichen Häusern gedient haben?“ Rean (von oben herab): „In hochherrschastlichen Häusern ist man auch nicht mit dem Messer!“

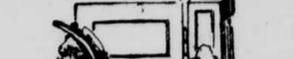
Gut und doch auch nicht.

Gerichtsvorsitzender: „Sie gaben auch an, schwer verletzt zu sein, auf der Wache hat man aber davon nichts bemerkt.“ Kläger (verdrücklich): „Das ist es ja eben, daß bei mir immer alles so schnell heilt.“

Kindermund.

„Papa, wie lange hält denn eine Lo-tomotive aus?“ „20 Jahre vielleicht, mein Kind.“ „Nur — ich dachte, die würde äl-ter, aber wahrscheinlich ist der Grund der, weil sie soviel raucht.“

Naive Zumuthung.



„Wohnt hier der Zahnarzt Bubuz?“ „Ne, aber der Zahnarzt Rinter-litz. Vielleicht haben Sie die Güte, sich von ihm behandeln zu lassen, da-mit er mir endlich meinen Lohn be-zahlen kann.“

Räht tief bilden.



Er: „Die Hochzeitreise nach deinem Programm wird mir zu kostspielig werden.“ Sie: „Ach was, — eine Hochzeits-reise macht man ja doch nur alle drei bis vier Jahre einmal.“

Inländisches.

— Ueber Annahme des Amendements zur Bundesverfassung sagt Artikel 5 derselben: Der Kongreß soll, wenn zwei Drittel beider Häuser es für nöthig finden, Amendements zu dieser Verfassung vorschlagen, oder soll auf Antrag der Legislaturen von zwei Dritteln der einzelnen Staaten einen Konvent berufen, um Amendements vorzuschlagen, die in beiden Fällen für alle Zwecke dieselbe Kraft haben sollen, als wenn sie einen Theil dieser Verfassung bildeten, sobald sie durch die Legislaturen von drei Vierteln der einzelnen Staaten oder durch öffentliche Konvente in drei Vierteln der Staaten bestätigt werden, wie die eine oder die andere Weise dieser Bestätigung vom Kongreße bestimmt werden mag.“ In dem vorgeschlagenen Amendement ist die Ratifizierung von der Entscheidung der Staatslegislaturen abhängig gemacht und nicht von der etwaiger Staatskonventionen. Welche von beiden Formen vorzuziehen sei, darüber sind die Meinungen getheilt. Bei den Konventionen würde vermuthlich Parteipolitik nicht so sehr ins Spiel kommen wie in den Legislaturen.

— Nach dem neuesten Bericht der American Ab. Association, der sich auf die mit dem 9. Juni beendete zweiwöchentliche Berichtsperiode erstreckt, hat sich (seit drei Monaten zum ersten Male) in der letzteren die Zahl der unbeschäftigten Güterwagen wieder erhöht. Diese Zahl stellte sich bei Schluß der vorausgehenden Periode, am 26. Mai, auf 272,650 und am dem erstgenannten Datum auf 277,274, so daß also in der Zwischenzeit sich die Zahl der müßigen Güterwagen in den Ver. Staaten und Kanada um 4624 erhöht hat. Zu dieser Zunahme tragen die bedeckten Güterwagen, deren Zahl sich am 9. Juni auf 123,748 belief, das meiste bei, und auch die Zahl der betreffenden Kohlenwagen hat sich erhöht, während diejenige der sonstigen Güterwagen abnahm.

— Die Gummieinfuhr der Ver. Staaten aus den Häfen Para und Manas belief sich im April d. J. auf 4,156,004 Pfund gegen 2,297,115 in demselben Monat d. J.

— Bei Lebzeiten werden die Millionäre in der Regel höher eingeschätzt als ihr Vermögen wirklich ist. Das ließe Publikum liebt es, finanzielle Erfolge zu übertreiben. Umgekehrt war es bei jenem New Yorker, der ostsehend nur lumpige fünf Millionen hatte, dem aber die Erbschaftssteuer einen Besitz von fünfzehn Millionen nachgewiesen hat.

— Mit der Einfuhrung eines ständigen Zollgerichts soll den Beschwerden der Importeure entgegenkommen werden, die so häufig über die angeblich willkürliche Bemertung eingeführter Waaren durch die amtlichen Steuerab-schäger geflagt haben. Die bisher zu-stehende Berufung an die Gerichte kommt damit nun in Wegfall, die endgültige Entscheidung wird bei dem Zollgericht liegen. Selbstverständlich muß vorausgesetzt werden, daß das-selbe durchaus unparteiisch verfährt und sich von feinerlei zollpolitischen Rücksichten leiten läßt. Andernfalls läge die Sache noch schlimmer als zu-vor.

— Nach einer Berechnung des Bundes-schatzamtes beläuft sich die Bedürf-erung der Ver. Staaten zur Zeit auf 88,806,000 Seelen, und da der Stati-fiter fünf Bushel Weizen auf den Kopf der Bevölkerung rechnet, so würden also 444,030,000 Bushel nöthig sein, um allein den heimischen Bedarf zu decken; rechnet man sechs Bushel, so ergäbe das einen Bedarf von 532,836,000 Bushel. Nimmt man diesen Bedarf als den wirklichen an, so würden bei einem Entreeerwerb von etwa 700,000,000 Bushel nur 176,000,000 zur Ausfuhr übrig bleiben, und der Betrag ist wahr-lich nicht groß. Das Problem, wo der wachsende Bedarf an Broddorn in der Zukunft herkommen soll, beschäftigt jetzt schon manche Leute. Die Bevöl-terung wächst stetig, während die mit Weizen bestellte Fläche bald größer, bald kleiner wird, so daß ein angäh-liches Gemüth fürchten könnte, daß der Broddbedarf einmal nicht gedeckt werden möchte. In dessen die Befürchtung ist wohl unbegründet, denn unsere Wei-zenkultur ist heutzutage eine so misera-ble, daß das Geträgniß pro Acre hier schlechter ist, als in einem anderen Getreide bauenden Lande der Welt. Ein Kanloser Farmer stellte Versuche in der Richtung an. Er beendete und bestellte 50 Acres seines Landes in gründlicher Weise und den Rest seines Bestandes in der leichter üblichen ober-flächlichen Art. Der Unterschied im Geträgniß war unabweisbar; denn wäh-rend ihm die 50 Acres auf bestellten Landes durchschnittlich 50 Bushel Weizen lieferten, ergab der Rest kaum 16 Bushel, oder weniger als den drit-ten Theil. — In diesem Beispiel liegt die Antwort auf die Frage, wo der Bedarf an Weizen für die wachsende Bevölkerung herkommen soll. Intensiv-re Feldbebauung und Düngung und eine besondere Wichtigkeit beizimeit, werden Gaben von Geld an dürftige Einwanderer nach ihrer Ankunft hier bei der Entscheidung, ob sie zugelassen werden sollen oder nicht, berücksichtigt, denn mit Ausnahme der dazu berech-tigten Personen wie Chelrau, nieder-ländische Kinder etc., leben die Befrei-ten hier als abhängig von privater Wohlthätigkeit, und unsere Belege

Schritt zur Verdrängung der organi- sirten Arbeit aus den Stahlwerken betrachtet. Die Beamten der „Amal-gamateb“ hatten angenommen, daß die „Republic“ diesen Schritt nicht eher unternehmen würde, als bis der Kampf gegen die „American Steel & Wire Co.“ beendet sein würde. Es war der Vorschlag gemacht worden, die „Republic“ sollte nebst anderen unabhängigen Firmen ein vorläufiges Abkommen mit der „Amalgamateb“ unterzeichnen, das von dem Ausgange des Kampfes zwischen der „Amal-gamateb“ und dem Stahltrast abhängen sollte, allein die „Republic“ hat sich scheinbar geweigert, ein solches Ab- kommen zu erwägen und erklärt, daß, ganz gleich, wie der Kampf enden mö-ge, sie ihre Werkstätten von jetzt ab als „offene“ betreiben werde.

— Während der ersten 5 Monate d. J. sollen die vier großen Erzpreß-Gesellschaften ein um 10 Prozent bis 20 Prozent größeres Geschäft gemacht haben als vor einem Jahre.

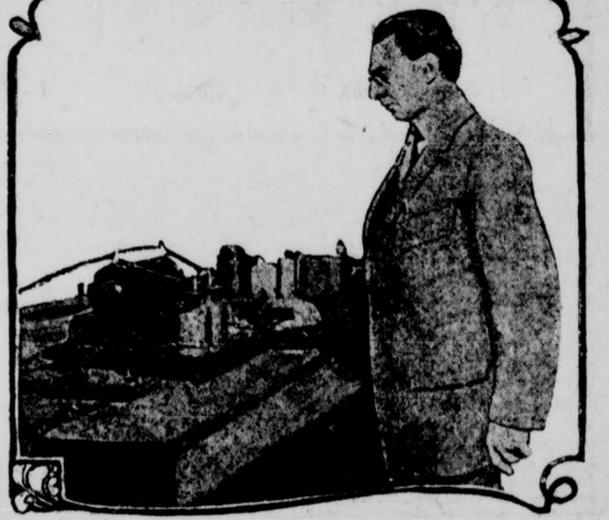
— Das Obergericht von Alabama hat entschieden, daß Getränke, die im Be- sitze von Einzelpersonen und nicht zum Verkauf bestimmt sind, als persönliches Eigenthum gelten und geleglich nicht angefaßt werden können.

— In der Wohnung von Charles Pat-cher in Philadelphia waren dieser Tage die Hochzeitssäße verfaßelt, da die Trauung von Frä. Lena Pat-cher mit Herrn Theodor Stein statt-finden sollte. Während man auf das Eintreffen des Rabbiners, welcher die Trauung vornehmen sollte, wartete, vertrieben sich die Hochzeitssäße die Zeit mit einem Tänzchen. Auch Herr Patcher ließ sich überreden, eine Tour zu machen, obgleich er seit eini-ger Zeit leidend gewesen war. Nach- dem er eine Tour gelangt, kürzte er plötzlich besinnungslos nieder. Man holte schleunigst einen Arzt herbei, welcher aber nur den Tod des Mannes feststellen konnte. Als die Braut vernahm, daß ihr Vater todt sei, hat- te auch sie einen Anfall, und es dauerte bis gegen Mitternacht, bis sie wie-der zum Bewußtsein gebracht war. Inzwischen hatten sich die Hochzeits- säße entfernt, der Rabbiner war aber geblieben, um die Familie zu trösten. Nachdem die Braut sich wie-der erholt, bestand der Bräutigam darauf, daß die Trauung vorgenom- men werde, und diese wurde Mor- gens um 1 Uhr vollzogen.

— Fern von der Eisenbahn, und in einer Wüstenregion liegend, welche nur durch künstliche Verleisung überhaupt bewohnbar gemacht wurde, erstreckt sich das Oreganer Städtchen Bend, im County Crook, einer merkwürdigen Eis- höhle, aus welcher der Stoff, der hier fortpäher ist als Gold, steinbruch- mäßig gefördert wird. Ein Räthsel ist es, woher das Wasser für das Eis kommt. Das ganze County hat eine felsame Natur. An seinem südlichen Ende enklava erstreckt sich ein gebälli- ges Lava - Bett, welches ungeheurer troden ist. Auf vielen Meilen ist kein Wasser zu bemerken, d. h. für das Auge; das Ohr kann ein geheim- nisholles Gurgeln irgendwo unter dem Boden vernehmen. Noch sonder-barer aber ist es, daß die besagte Eis- höhle in einer Höhe von 4200 Fuß liegt! Allerdings — und darin findet man bis jetzt den einzigen möglichen Anhaltspunkt für eine Erklärung des Phänomens — der gewundene Des- censionsfluß strömt eine gewisse Strecke weit noch in größerer Höhe, als diese Höhe liegt; aber das ist in einer Ent- fernung von reichlich 15 Meilen von dieser. Vielleicht fließt beständig Wal- ser von diesem Fluß durch den sehr porösen vulkanischen Boden abwärts und dringt die fünfzehn Meilen weit bis zu der Höhe, wo es sich wiederum unter besonderen Umständen in Eis verwandelt. Die Höhle ist Privat-eigenthum, und eine unternehmende Ge- sellschaft läßt das Eis in großen Blöden herausbrechen, auf steilem Wege etwa 50 Fuß nach außen bringen und dann in Wagen forttransportiren. Ueberall, wo ein Eisblock herausge- nommen worden ist, füllt sich die Stelle bald mit Wasser, das gleichfalls vereist.

— Der Einwanderungskommissär Williams in New York hat eine Ver- fügung erlassen, die den Dampf-schiff- gesellschaften zur Richtschnur dienen und verbinden soll, daß so viele Leute auf Ellis Island festgehalten werden. Die Bekanntschaft lautet: Einige Dampfergesellschaften bringen viele Einwanderer in diesen Hafen, deren Baarmittel absolut ungenügend sind, um sich ernähren zu können, bis die Zeit kommt, wo sie lohnende Arbeit finden. Diese Handlungsweise ist un- zulässig und muß aufhören. In Ermangelung einer gesetzlichen Bestim- mung tann eine feste Regel über den Betrag, welchen ein Einwanderer mit- bringen soll, nicht gegeben werden, doch ist es in den meisten Fällen un- sicher, mit weniger als \$25 außer dem Eisenbahnbillet nach dem Bestim- mungsort hier ankommen, recht ist wird sogar noch mehr erforderlich sein. Außerdem müssen sie natürlich den Anforderungen der Behörden genügen, daß sie nicht der öffentlichen oder pri- vaten Wohlthätigkeit zur Last fallen. Nur in Fällen, denen die Regierung eine besondere Wichtigkeit beizimeit, werden Gaben von Geld an dürftige Einwanderer nach ihrer Ankunft hier bei der Entscheidung, ob sie zugelassen werden sollen oder nicht, berücksichtigt, denn mit Ausnahme der dazu berech- tigten Personen wie Chelrau, nieder-ländische Kinder etc., leben die Befrei- ten hier als abhängig von privater Wohlthätigkeit, und unsere Belege

Mark D. Anthony, einen Ballon vermittelst drahtloser Telegraphie lenkend.



Eine neue, epochemachende Erfindung verdanken wir dem elektrischen Ingenieur Mark D. Anthony, der kürzlich einen kleineren lenkbaren Bal- lon über Sandy Hook am Eingange zum Hafen von New York vom Lande aus vermittelst drahtloser Telegraphie dirigirte. Der Erfinder hat bereits verschiedene europäische Regierungen für seine Erfindung interessiert und wird dieselbe demnächst in Europa demonstrieren. Wie er erklärt, kann er mit derselben Leichtigkeit, mit der er diesen kleinen Ballon über Sandy Hook dirigirte, auch einen größeren vom Lande aus mit drahtloser Tele- graphie lenken. Die neue Erfindung könnte besonders dazu praktisch ver- wertet werden, binnere Seele nach havarierten Schiffen zu befördern, ver- muthlich deren dann stärkere Seile an Bord gezogen werden könnten, was bisher von kleinen Kanonen besorgt wurde, deren Tragweite aber sehr be- schränkt ist, so daß es oft passirt, daß man vom Lande aus keine Verbin- dung mit dem havarierten Fahrzeugherstellen kann.

beabsichtigen nicht, solche Ausländer zuzulassen.

— Ostar Nield stürzte Nachts in Trenton, N. J., an den nächsten Fern- sprecher, um die Feuerwehr nach sei- nem brennenden Stall zu rufen, ver- gaß den Nidel, der Anschlag wurde trotz aller Vorstellungen und Bitten verweigert, und der Stall war dann angebrannt, als die Feuerwehr endlich anberaumt benachrichtigt worden war. Nields Verlust ist \$1500.

— Auf einem auf den Seearten nicht verzeichneten Riff bei Nord Is- lesboro, Me., wurde der Biermacher Elort gerichtlich und samt mit seiner Kastenabgabe. Die Mannschaft wurde getrett.

— Eine Tonne, die vor neun Jah- ren von der geographischen Gesellschaft zu Philadelphia nördlich der Behr- ringsstraße ausgelegt wurde und die so lange Zeit dem Druck des arktischen Eises widerstanden hat, ist jetzt wieder in den Besitz der genannten Gesellschaft gelangt, und hat durch ihre lange Artfahrt der Polarfor- schung werthvolle Aufschlüsse über die Strömungen in den Polarregionen gebracht. Die Tonne gehörte zu einer ganzen Flottille von 35, die in den Jahre 1899—1901 ausgelegt wurden, um Anhaltspunkte über die Richtung und die Schnelligkeit der Meeresströmungen un den Pol herum zu liefern. Jede war numme- rirt und erhielt in vier Sprachen Mittheilungen an den Finder, der ge- bracht wurde, sie dem nächsten ameri- kanischen Konsul oder der Gesell- schaft selbst zurückzufinden, unter ge- nauer Angabe der Zeit und des Ortes der Auffindung. Die erste Tonne hat nun ihren Weg an die Küste der Insel Esro in Norwegen gefunden und wurde der Gesellschaft von dem bekannten Polarforscher Kapitän Amundsen zurückgesandt. In über acht Jahren hat sie 2400 englische Meilen in der Luftlinie zurückgelegt; da sie wahrscheinlich den Unwegen der Strömungen gefolgt ist, war ihr tatsächlicher Weg jedenfalls viel län- ger. Das Experiment zeigt, daß die Bewegung der Polarströmungen von Westen nach Osten geht.

— Um ihre Linien so schnell wie möglich mit neuen, größeren und mit stählernem Untergerüst versehenen Gü- terwagen auszustatten zu können, will die Pennsylvania-Bahn binnen Jah- resfrist 25,000 abgenutzte oder veralte- tete Güterwagen, die ursprünglich \$17,000,000 gekostet haben, vernichten. Die zu vernichtenden Wagen sind von Holz und haben 40,000 Pfund ober- weniger Fassungsvermögen, während die neuen Wagen ein Fassungsvermö- gen von 100,000 Pfund haben werden. Die Rudbarkeit eines Güterwagens währt durchschnittlich gegen 20 Jah- re, und da die Pennsylvania-Bahn 250,000 solcher Wagen besitzt, beläuft sich die Zahl der jährlich durch neue ersetzten auf 12,500. Vor zwei Jahren wurden 10,000 alte Wagen von 30,000 oder weniger Pfund fast auf ein- mal weggeräumt, in diesem Jahre soll die Neuerung allmählich erfolgen. Die Eisen- und Messingtheile behalten ihren Metallwerth, und in vielen Fäl- len können die Rädergehäuse für andere Wagen benutzt werden, so daß sich ein alter Wagen mitunter noch \$200 abwirft. Die neuen Wagen kosten je \$1000, während die Herstellungskosten der alten nur \$700 waren.

— In Anstaltsreisen ist bekannt ge- worden, daß der Eisenbahnwagen N. A. Hill Mittel und Wege ge- funden hat, alle seine Eisenbahnhöfen zu einer großen Korporation zu ver- einigen, ohne dabei mit den Bundes- gesetzen zu kollidiren, ein Plan, an dessen Ausführung Herr Hill schon lange gearbeitet hat. Wie verlautet, wird er alle seine anderen Linien un-

ter der Colorado & Southern Eisen- bahn, die einen äußerst liberalen und weitgehenden Charter hat, vereinigen, und wenn diese Vereinigung stattfin- det, dann dürfte ein Merger geschaf- fen sein, der die Kleinigkeit von \$1,300,000,000 Kapital und durch Bonds gedeckter Verbindlichkeiten re- präsentirt.

— Deutsche Bürger in St. Louis halten sich einer Einladung von Dr. Hugo M. Starckoff Folge leistend, versammelt, um den von Adolphus Busch ausgehenden Plan zu erwägen, den drei großen St. Louiver Journa- listen, Dr. Emil Brectorius, Karl Schurz und Karl Dänzer, ein Denk- mal im schönen Lafayette Park zu er- richten. Mit deutschem Enthusiasmus und deutscher Gründlichkeit wurde der Plan erwogen. Denn alle, die anwesend waren, hatten den Vorzug gehabt, aus eigener Erfahrung er- messen und beurtheilen zu können, was diese drei Männer nicht nur für das Deutschland der Stadt, sondern auch für das Gemeinwohl im Allge- meinen gethan haben. Man kam überein, ein Komitee von acht Mitglie- dern zu ernennen, das Pläne für die Gründung und gerichtliche Intorpor- ation der „Brectorius-Schurz-Dän- zer Memorial Association“ ausarbei- tet und der Versammlung zur An- nahme vorlegen soll.

— In den Industriebetrieben des Landes sind im Jahre 1908 im Gan- zen etwa 500,000 Leute verunglückt. Sachverständige behaupten, daß über die Hälfte dieser Unglücksfälle hätten vermieden können. In Dollars umge- rechnet, habe das Land durch diese Unglücksfälle einen Verlust von 2500 Millionen gehabt, die durch Vor- sichtsmaßregeln hätten gespart wer- den können.

— Fräulein Mary Harriman, die älteste Tochter von E. S. Harriman, hat eines von ihres Vaters Erbschafts- booten angekauft und es in ein schwimmendes Sanatorium für Schwindkräftige verwandelt. Sie hat das Boot dem Brooklyner Ausschuß zur Bekämpfung der Tuberkulose von der Brooklyner Rothe Kreuz-Gesell- schaft überlassen. Das Schiff ist mit Sägematten, Dampferthuben u. s. w. für 300 Menschen, Männer, Frauen und Kinder, ausgestattet. Fräulein Harriman will die Pati- enten mit drei Maßzeiten per Tag und so viel Eier und Milch, wie sie ver- dachen können, versorgen. Die mei- sten Verträge werden von dem prä- sidenten Landquate Harrimans bei Tu- lardo Park geliefert.

— „Wie realistisch Ihr Bild ist! Da läuft einem ja das Wasser im Munde zusammen!“ — „Ein Sonnenunter- gang bewirkt, daß Ihnen das Wasser im Munde zusammenläuft?“ — „C, das ist ein Sonnenuntergang? Ich dachte, es seien Spiegeleier!“

Die Frage, ob eingemachte Eier, die durch eine Einspritzung von Borfäure verhärt worden sind, noch als Eier verkauft werden dürfen, wird dieser Tage in St. Louis gerichtlich ent- scheidet werden. „Wann hört ein Ei auf, ein Ei zu sein?“ wird bald ebenso arbes Kopferbrechen hervortreten, wie das Problem, wann Whisky Whisky ist.

Durch den Beruf erkennt man bei so vielen, wozu sie nicht berufen sind! Eine Weltanschauung erwirbt man sich nicht aus Büchern; man muß sich eben die Welt anschauen!

Die wenigsten Menschen werden es, wenn sie an ihr Ziel gekommen sind.